

Othmar Eder – «stilles Tal» – Kunstverein Frauenfeld, 6. Februar bis 13. März 2022

Der Ausstellungstitel «stilles Tal» ist eine Referenz an das Urner Göschenertal, bei Göschenen abzweigend vom oberen Reusstal, durchflossen von der Alpen Reuss und landschaftlich geprägt vom eindrücklichen Erddamm-Stausee. Im Sommer 2020 weilte Othmar Eder (*1955) auf Einladung der Stiftung Kunstdepot Göschenen, sprich des Kunstmäzens und Sammlers Christoph Hürlimann, für 10 Wochen in dieser so besonderen Atelier-Residenz im geschichtsträchtigen Bergdorf neben dem Nordportal der Gotthard-Tunnels.

Seinem Aufenthalt im inspirierenden Tal sind in der Künstler-Vita Othmar Eders andere in der Kartause Ittingen, in Rom, in Paris, auf der griechischen Insel Chios, in Ronco sopra Ascona, im Tirol, in Weinfeldern und in Lissabon vorausgegangen und ein Atelierstipendium in Genua 2021 nachgefolgt. Wohin auch immer sich Othmar Eder zu künstlerischen Recherchen und zur Weiterführung seiner vielschichtigen zeichnerischen Welt-Anschauung begibt, gemein ist all diesen Aufenthalten, dass er sich vom ersten Tag intensiv in den Ort 'versenkt', so dieser dann auf ihn unauslöschlich einwirkt und in seinem künstlerischen Gestalten fortan unmittelbar wie mittelbar nachhallt.

Gerade diese sein Schaffen so prägenden Erfahrungen haben Othmar Eder dazu bewogen, im Kunstverein Frauenfeld nicht nur jene Werke, die während seines Aufenthalts im stillen Tal entstanden, erstmals zu zeigen, sondern sie mit Zeichnungen in Beziehung zu setzen, die er zwar früher und andernorts geschaffen hat, aber deren Gegenüberstellung hinsichtlich Bildfindung und Bildthemen erhellende Parallelen zum Aktuellen ziehen.



Hier im Atrium des «Haus zur Gedult» sind zwei Werk-Inszenierungen mit ganz direktem Bezug zum Göschener Aufenthalt zu betrachten. Etwas abseits auf dem Treppenabsatz der Kellerstiege liegen auf Anhieb nicht identifizierbare Objekte scheinbar willkürlich angehäuft – *bric-à-brac* – Abfall, Unrat? Trotz chaotischer Anmutung signalisieren die farbig gefassten Fragmente Wertigkeit und simulieren in ihrer Anordnung eine Topografie *en miniature*. Othmar Eder gibt Einblick in den Sinnzusammenhang, wenn er vom zugrundeliegenden Ereignis berichtet und die *Mise-en-place* der bemalten und bezeichneten Baumscheiben-Stücke als Erinnerungselemente offenbart. Die für Othmar Eder so einschneidende und hier metaphorisch angedeutete Grenzerfahrung erlebte er während einer seiner vielen Wanderungen, als er versehentlich eine falsche Abzweigung erwischte

und sich im unwegsamen verbuschten Gelände gefährlich verstieg. Ein Zurück war nicht möglich und das Vorwärts riskant; das schroffe Geröll mit seinen aufgeworfenen kantigen Felsbrocken und tückischen Spalten unter dem dichten und widerspenstigen Alpenrosenbewuchs nicht sichtbar, das Weiterkommen sehr anspruchsvoll und kräftezehrend. Stunden später fand sich Othmar Eder wieder auf sicherem Weg, erschöpft, geschunden und wissend, dass er sich in grosser Gefahr befunden hatte.

An diese prekäre Situation knüpft also der künstlerische Haufen an, in die Ecke gedrängt, flankiert vom Auf und Ab der Treppe.

Als Kontrast zum angedeuteten Abgründigen finden wir schräg gegenüber in einer eigenartigen Aushängung zeichenhaft Geborgenheit an Tisch und Herd. So wie die etwas aus der Mode geratenen Heimtextilien im Göschener Atelier, an gespannte Schnüre geklammert, im Raum hingen, so präsentiert Othmar Eder sie hier an einer analogen Wäscheleine in keckem Neben- und Übereinander. Die brandschwarzen, als wären sie vom offenen Feuer russig geschwärzt, mit reiner Kohle aufgezeichneten Silhouetten von grossen Kochkesseln,



Küchendetails sowie abstrakten Formen muten auf den gestreiften, geblühten oder sonst wie gemusterten Tischdecken und Bettbezügen anheimelnd und bizarr zugleich an – das Küchentischtuch als Bildträger und Bildhintergrund figuriert geradezu als Sinnbild für behagliches Verweilen am heimischen Herd, wohingegen die schablonenhafte Darstellung das Idyll «trautes Heim, Glück allein» unterwandert: Was sich auf den ersten Blick als Motiv eindeutig präsentiert, wirkt bei genauerer Betrachtung irreal, denn die Gegenstände sind ohne Körper, mehr Phantome als Abbilder realer Utensilien und verlieren an ihren Rändern an Substanz. Sie geben den Anschein von Relikten aus längst vergangener Zeit, wecken Vorstellungen von einem Dasein fernab unserer Technologie-getriebenen Epoche und lassen eine vage Melancholie des Verschwindens anklingen.

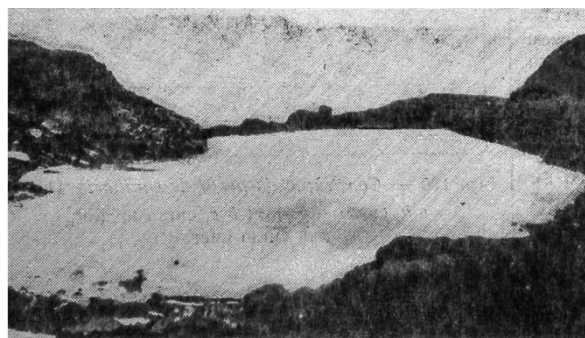


Gleichsam gilt dies auch für die Zeichnungen im nebenliegenden Raum: Othmar Eder hat dem Bücherfundus des Kunstdepots eine Publikation über die Urner Strahler (Bergkristall-Sucher) entlehnt und sich mit den darin befindlichen Abbildungen befasst. Die in körnig gerasterten Druckbildern illustrierten Felsspalten, Höhleneingänge und die auf wenig aufschlussreichen Fotografien festgehaltenen merkwürdigen Gegenstände erscheinen nun nach gestalterischer Transformation aus dem

zeitlich-dinglichen Zusammenhang entrückt und bezugsreich auf der Wand choreographiert – quasi zum ethnographischen Forschungsgegenstand erhoben. Durch diese künstlerischen Fokussierungen, durch die beim zeichnerischen Interpretieren vorgenommenen Vergrößerungen, Detail-Schärfungen und Kontraste steigert Othmar Eder die dem Buch als Vorlagen entnommenen Motive gewissermassen zu einem magischen Realismus.



Es sei an dieser Stelle kurz darauf verwiesen, wie die Zeichnungen auf das Papier gelangten. Nicht direkt mittels eines Zeichenstifts, sondern indirekt mittels Projektionen und Durchschlagfolien, sprich Kohlepapier. Othmar Eder hat vor vielen Jahren diese Form des Zeichnens für sich entdeckt und zur Meisterschaft entwickelt, so die von ihm geschaffenen Durchdruck-Bilder ihre ganz besondere Ausprägung aufweisen: Als ob die Vergangenheit sich als feiner Schleier über die gezeichneten Sujets legte oder als Filter alles Unwesentliche eliminierte, wecken die Blätter den Eindruck von Überbelichtung und Diesigkeit, von Flimmern und Irisieren – einem Silbergelatin-Abzug aus den Anfängen der Fotografie nicht unähnlich. Und die mit Hingabe einzeln gesetzten Rasterpunkte entrücken die Landschaftsausschnitte in geradezu abstrakte Sphären.



Relikte aus vergangenen Zeiten sind für Othmar Eder ein Faszinosum, das immer wieder in sein Schaffen Eingang findet; das gewählte Plakat- und Einladungskarten-Motiv zeugt interessant davon. Das querformatige Kunstwerk korrespondiert in der Ausstellung mit Gebirgsbildern und Schneelandschaften von biographischer Relevanz – hiervon später. Die Inspiration für dieses Werk liegt in einem Fundstück aus dem Göschener Bitzibalm-Wald und hängt im Nebenraum allein auf weiter Wand als Bildrätsel und Ausstellungsindiz: eine stark verwitterte Fotokopie in einem Klarsichtmäppchen, mit Tannennadeln belegt, auf ein Brett getackert, berieben und mit einer feinen Schicht von Waldstaub überzogen, vom Künstler bei einem seiner Streifzüge durchs Gehölz zufällig zwischen liegenden Baumstämmen eingeklemmt entdeckt. Wer Othmar Eder kennt, weiss um den Reiz eines solchen Fundes – dieses nebensächliche, verlorengegangene, zweckverlustige Hinweisschild von nicht eindeutigem Informationsgehalt spricht für ihn Bände des Möglichen und Phantastischen. Eine Inspirationsquelle *par excellence* für den Blick hinter die Oberfläche, für Fragen nach dem Was, Weshalb und Wozu.

Wir können uns vielleicht einen Reim auf das Dargestellte machen und die Absicht hinter dem improvisierten Schild erkennen, doch alles Weitere muss uns verborgen bleiben.



So wie diese Bildmontage nur den in den Sachverhalt Eingeweihten alles preisgibt, genauso verhält es sich mit den gestapelten und aufgeschlagenen Broschüren in der Vitrine davor. Othmar Eder hatte die in Lissabon erworbenen Notiz- und Zeichen-Hefte nach Göschenen mitgenommen, in der Absicht, sie dort als Speicher für seine Beobachtungen und Entdeckungen zu verwenden. Skizzen und Erinnerungstichworte wechseln darin mit Frottagen, also mit Abrieben von unterschiedlich gearteten Oberflächen. Holzmaserungen, Steinstrukturen, Pflanzenteile und Zivilisationszeugen finden sich Seite für Seite

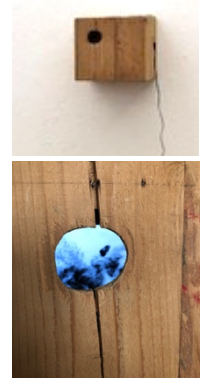
festgehalten; ein eigentliches Göschener Archiv und Fundus für künftige Werkinpirationen. Frottage, das abreibende Übertragen und hierdurch Sichtbarer-werden-lassen von Texturen, ist eine uralte fernöstliche Kulturtechnik und hat vor bald einem Jahrhundert Eingang in die westliche Avantgardekunst gefunden. Für Othmar Eder ist das Verfahren eine erweiterte Form des Betrachtens, Erfassens und Begreifens, des Festhaltens und Ordnen und des Entschleunigens. Dass er seine Sammlung an Göschener Abrieben als Aspekt des stillen Tals in sein hier ausgebreitetes Schaffenspanorama integriert, ist vor dem Hintergrund seines Suchens nach ganzheitlichem Verstehen der Welt nachvollziehbar und schlüssig.



Im hintersten Raum der Ausstellung lässt uns Othmar Eder geradezu eintauchen in seine Naturerkundungen. Gross ist der Sog des vom Wasserstrahl erzeugten Wirbels sowohl für unser Auge als auch für den filmisch festgehaltenen Falter. Vorerst im Kreis auf der Oberfläche treibend, wird er unvermittelt in die Tiefe des Brunnentrogs gezogen, taucht plötzlich wieder auf und wird neuerlich von den physikalischen Kräften zur Unterwasser-Pirouette angetrieben. Ein unausweichlicher Reigen in Endlosschleufe.

Solches entdeckte Othmar Eder während seiner frühmorgendlichen Erkundungsgänge im Dämmerlicht, wenn das Tal noch wirklich still, seine Sinne nicht durch Zivilisations- oder Baustellenlärm abgelenkt wurden. Diese Beobachtungen in Nahaussicht erhalten in der übergrossen Projektion und der bildlichen Herauslösung aus dem dinglichen Zusammenhang eine über sich hinausweisende Bedeutung, regen Gedanken an über das Lebendige, über die auch im Kleinen zu entdeckende entrückende Erhabenheit der uns umgebenden Welt und über die sich in allen Dimensionen zeigende Naturgewalt. Geradezu sinnbildlich zeigt sich dergleichen Verdichten im Ausschnitt und Detail in Othmar Eders geheimnisvollen Pigmentdrucken, in denen sich die schwarze Wasseroberfläche in ein Universum auszuweiten scheint.

Es verwundert nicht, dass Othmar Eder in seiner tiefen Verbundenheit mit der Natur unablässig dem Wesentlichen des Seins auf die Spur kommen will. Das Lebelement Wasser in all seinen Aggregatzuständen zeigt sich seit je als eines der zentralen Bildthemen in seiner Kunst und manifestiert sich in den in Göschenen geschaffenen Werken erneut auf vielfältige Weise. Zwei kleine objekthaft aufbereitete Video-Arbeiten in den vorderen Räumen führen einerseits unseren Blick – in einen Brutkasten gelenkt – nahe an die wirbelnden, schäumenden, aufspritzenden Schwalle eines tosenden Schöllenen-Wasserfalls heran oder lassen uns andererseits im wabernden, sich senkenden, verdichtenden, verschleiernden und wieder kurz auflösenden Nebel im hübsch gerahmten Tannenwald die Orientierung verlieren.



Dem gefrorenen Wasser schliesslich sind jene Werke zuzuordnen, die sich im dritten und vierten Ausstellungsraum dem alpinen Schnee und Eis widmen. Die gezeichneten in die Ferne schweifenden Ausblicke über Gebirgsketten und an mächtige Firne wirken wie Fenster in eine andere Zeit, rufen Erinnerungen wach an eigene Bergerlebnisse und an Bilddokumente von weit ins Tal reichenden Gletscherzungen, von deren Existenz heute nur noch Moränen zeugen. Ein solch mächtiger Gletscher prägte sich Othmar Eder als Kind intensiv ein, weil ihn das



durch jenen damals ausgelöste Gefühl der bedrückenden Ungewissheit, der stillen Bange und der bedrohten Existenz bis heute tief mit seinem Vater verbindet. Dieser war im Zug seiner Ausbildung zum Grenadier Mitglied einer Gletscherexpedition mit mehreren Seilschaften. Ein unvorhersehbarer Gletscherabbruch hatte zahlreiche Expeditionsteilnehmer erfasst, schwer verletzt oder in den plötzlichen Tod gerissen; das lange Harren in Ungewissheit war für die Angehörigen schiere Not.

Und hier lässt sich der Bogen schlagen von Othmar Eders Aufzeigen der existentiellen Erfahrung seines Vaters anhand von dessen Tourenbuch und Ereignis-Skizze hin zu seinem eigenen gefährdenden Bergerlebnis in Göschenen, das in der Treppen-Installation einen künstlerischen Ausdruck findet.



Meine Ausführungen sollen aber nicht beklemmend hier enden, sondern erhellend mit dem Verweis auf eine merkwürdige Kiste im ersten Raum, die ein einstiges Leinwandgemälde birgt – nun in Quadrate zerschnitten und unsichtbar gestapelt. Wenngleich dieses vormalige grossformatige monochrome Tempera-Bild in einem



intensiven Blau gehalten war, strahlt uns die oberste sichtbare Fläche übermalt in einem warmen lichten Türkis entgegen. Darauf, dass dies eine bedeutende Farbe in Othmar Eders Gestaltungen ist und schon in vielen Nuancen Anwendung fand, lässt seine Kolorit-Wahl für sein Frauenfelder Ausstellungsplakat schliessen – ein Türkis, das in Bezug auf das stille Tal auch an die faszinierende Farbe der Gletschermilch im Göschener Stausee denken und unsere Phantasie übers Wasser schweifen lässt.

Dr. Gabrielle Obrist


www.othmareder.ch

Anwesenheit des Künstlers jeweils 14–17 Uhr

So 13. Februar, Sa 26. Februar, So 13. März

Nick Gutersonn, Alphorn und andere Klänge

Samstag, 26. Februar 2022, 16 Uhr

 KUNSTVEREIN FRAUENFELD

